

## VI. FILM

Obwohl Film und Literatur in ihrer Codifizierung und Präsentation zwei sich diametral gegenüberstehende Medien sind, hat sich recht früh in der Filmgeschichte eine eigentümliche Zwitterform festgesetzt: Literaturverfilmungen. Und solange es diese Zwitterform schon gibt, solange schwelt auch schon der Streit darüber, ob dies für den Film förderlich ist oder nicht. Weitsichtige Köpfe haben schon in den zwanziger Jahren davor gewarnt, Romane zu verfilmen, und für Balázs oder Hofmannsthal war der Film ja gerade das Mittel, das die unter den Begriffen und Worten verschütteten Menschen und Dinge wieder zu unmittelbarer Sichtbarkeit hervorheben könnte.

Auf der anderen Seite haben Literaturverfilmungen zu einem nicht geringen Maße dazu beigetragen, daß das vom Jahrmarkt kommende Medium Film in den Tempel der Künste aufgenommen wurde. Bei aller überflutenden Präsenz des Optisch-Visuellen beharrt die Basisinstitution für Kunstvermittlung: die Schule, aber immer noch auf dem Wort als primärem künstlerischem Ausdrucksmedium. Wenn hier von Film die Rede ist, dann heißt das Literaturverfilmung, die im Rahmen vergleichender Analysen herangezogen wird. Ganz im Zeichen dieses Phänomens ist jetzt ein Band der Reihe "Studientexte für die Kollegstufe" des Schulbuchverlags R. Oldenbourg erschienen:

**Literaturverfilmungen. Zusammenstellung: Gerhard Adam.- München: Oldenbourg 1984, 91 S., DM 9,80**

Sicherlich, solche Zusammenstellungen, noch dazu zu einem so weitläufigen Thema, sind immer problematisch, hängen sie doch weitgehend von den eigenen Interessen und dem Informationsgrad des Bearbeiters ab. Insgesamt muß man Adam jedoch attestieren, daß er mit einer breitgestreuten Textsammlung sein erklärtes Ziel erreicht hat, "einen Zugang zur Problematik zu vermitteln" (S. 5). Nahezu alle Texte der sechs Kapitel (I. Aspekte literarischer Verfilmungen und ihrer Rezeption; II. Wege der Adaption von Literatur; III. Probleme der Transformation; IV. Strukturelle Unterschiede zwischen Literatur und Film; V. Techniken filmischen Erzählens; VI. Techniken der Sprache im filmischen Erzählen) lassen sich entlang der Oppositionsachse 'Pro und Contra Literaturverfilmung' auflisten. Und hier erscheinen denn auch wieder sämtliche Vorurteile, die die Diskussion um die Literaturverfilmung schon seit jeher so erschwert haben: Während die einen von der Verflachung und Vermassung von Literatur sprechen und davon überzeugt sind, daß der Film niemals das wiedergeben kann, was der literarische Text vermittelt, pochen die anderen auf die Eigenständigkeit des filmischen Zugangs zum Sujet des literarischen Textes, vom interpretativen Akt.

Besonders informativ sind jene Texte, die vom Medium Film her kommen. Sie geben dem Schüler, fernab des bloßen Vergleichsautomatismus, Wahrnehmungshilfen und Beurteilungskriterien an die Hand, die ihn überhaupt erst in die Lage versetzen, den Film filmisch zu sehen. Ebenso hervorzuheben ist der Beitrag von Silvio Vietta, der die Ergebnisse einer Repräsentativumfrage zu den Fernseh-'Buddenbrooks' mitteilt. Der empirische Zugang zur Rezeptionshaltung ist

äußerst aufschlußreich, fördert er doch zu Tage, wie entschieden die Aufnahme solcher Familienserien - und das gilt sicher nicht nur für Literaturverfilmungen - von den sozialen Variablen wie Alter, Geschlecht, Beruf, Schulabschluß und der Häufigkeit des Fernsehens abhängig ist. Um nur ein Beispiel zu nennen: Tom Buddenbrook schnitt, je älter die Befragten waren, desto positiver ab. In allen Altersgruppen wurde ihm das Merkmal "geschäftstüchtig" zugeschrieben, obwohl unter seiner Leitung die Firma zugrundegeht. Die genauere Aufschlüsselung dieser Fehleinschätzung ergab, daß "unter die Gruppe derer, die ihn so qualifizieren, Hauptschüler und Menschen, die viel fernsehen und wenig lesen, überwiegen." Die jüngere Zuschauergruppe ordnet ihm vor allem die Merkmale "materialistisch" und "autoritär" zu. Vietta führt diese Einschätzungen auf die Art der Verfilmung zurück, deren luxuriöse Ausstattung das differenzierte Persönlichkeitsprofil Toms in der literarischen Vorlage eher vernebelt. Angesichts dieser Ergebnisse bietet der empirische Zugriff auf Literaturverfilmungen, der ja auch im kleinen Raum in der Schule durchgeführt werden kann, ein ausgezeichnetes Material für die Analyse sowohl des literarischen Textes als auch der filmischen Adaption.

So informativ die Texte für die Schüler sein mögen, so traditionell "schulisch" sind die Arbeitsvorschläge, die am Ende jedes Kapitels gegeben werden. Es handelt sich hier zumeist um Zusammenfassungen der Kernthesen der einzelnen Texte oder um Vergleiche zwischen den verschiedenen Aussagen. Wäre hier nicht eine Auseinandersetzung mit einer Literaturverfilmung sinnvoller gewesen?

Entschieden tiefer in die Problematik Literaturverfilmungen vorzudringen, hat sich eine andere Studie vorgenommen:

**Monika Reif: Film und Text. Zum Problem von Wahrnehmung und Vorstellung in Film und Literatur.- Tübingen: Gunter Narr Verlag 1984, 186 S., DM 39,80**

Allein der Versuch, sich angesichts der bereits vorhandenen Literatur und der Weitläufigkeit und Vielschichtigkeit dieser Thematik zu stellen, ist anerkennenswert.

Trotz des Doppeltitels 'Film und Text' handelt das Buch in erster Linie vom Film. Hinter dem Hinweis auf die beiden Medien Film und Literatur verbirgt sich der methodische Ansatz, den Reif ihren Überlegungen über "die besondere Wechselwirkung von Wahrnehmung und Vorstellung im Film" (S. 9) zugrundegelegt hat: die von H.R. Jaub für die Literatur entwickelte Rezeptionsästhetik. Ihr erklärtes Ziel ist, "mit dieser Akzentverschiebung einen Weg aus der Sackgasse (zu) weisen, in der sich filmtheoretische Postulate festgefahren haben" (S. 10). Diese These erscheint allerdings insofern fragwürdig, als Reif sich vornehmlich mit filmgeschichtlich recht früh angesiedelten Theorien auseinandersetzt (Brecht, Benjamin, Adorno, Kracauer, Eisenstein), nicht aber - mit Ausnahme schon vor ihr kritisierten Entwürfe von Metz, Barthes und Straschek - mit der aktuellen Diskussion. Ebenso fragwürdig ist, weshalb Erkenntnisse über den Film mittels des "Vergleich(s) einzelner Textpassagen aus Romanen mit ihren Filmversionen" (S. 9) gewonnen werden müssen. Mit fortschreitender Lektüre drängen sich weitere Bedenken auf. So bleibt die Verfasserin eine Erklärung dafür schuldig, daß sie ihre Analysebeispiele ausschließlich aus der

anglo-amerikanischen Produktion der vierziger und fünfziger Jahre wählt. Hitchcocks 'Psycho' (1962) ist der jüngste Film. Ausgeblendet bleiben daher auch neuere Veränderungen der Gestaltungsmittel bei Literaturadaptionen - man denke etwa an die Verfilmungen von Büchners 'Lenz' durch Georges Moorse (1970) und Alexandre Rockwell (1981).

Trotz all dieser Einwände kommt man nicht umhin, Reif zuzugestehen, daß sie im Verlauf ihrer Analysen zu durchaus überzeugenden Einsichten kommt. Allerdings wird der sachkundige Leser hier manche déjà-vu-Erlebnisse haben. So ist der rezeptionstheoretische Ansatz durch das 'geflügelte Wort' Alexander Kluges: "Der Film entsteht im Kopf des Zuschauers" aus dem Jahre 1964(!) vorweggenommen; ebenso bedarf es keiner Diskussion mehr darüber, daß Filmbilder erst im Kontext des Filmkontinuums ihren vollen Bedeutungsgehalt erhalten. Daß der Film uns durch das Zusammenrücken historisch weit voneinander entfernter Zeitabschnitte oder simultaner Vorgänge "eine Erfahrung (vermitteln kann), die in ihrer sinnlichen Qualität außerhalb des Films nicht möglich ist" (S. 167), ist in anderer Formulierung schon im 'Kinobuch' (1913), herausgegeben von Kurt Pinthus, nachzulesen.

Gerhard Bechtold / Thomas Neuhauser